

«Der Russe kommt nicht», hatte er sich nicht verkneifen können zu sagen. Dann war er eingestiegen und davongebraust, erst auf die A 7, dann auf die A 23, und nun stand er hier bei Halstenbek-Krupunder. Halstenbek-Krupunder!

Sörensen schaute erneut auf die Uhr. Es war Punkt sieben. Er reckte den Hals. Bewegte sich da vorne etwas? Ja, tatsächlich, da bewegte sich etwas, und zwar nachhaltig, die Wagen bekamen Schwung, der Stau schien sich aufzulösen. Nach zweihundert Metern sah er hinter einer leichten Kurve die Überreste eines ausgebrannten PKWs am Straßenrand ausglimmen, er bedauerte pflichtgemäß den Fahrer, schalt sich ob seiner unangemessenen Ungeduld und ließ Hamburg mit Tempo hundert endgültig hinter sich. Auf der linken Seite nahm er ein Möbelhaus wahr, an dessen Fassade sie einen gelben Smiley befestigt hatten, der die vorbeifahrenden Autos werbewirksam angrinste. Das war also das Letzte, was er von Hamburg und Umgebung in Erinnerung behalten sollte: eine Grinsebacke, die an einer Glasfassade klebte.

Fünfehn Kilometer vor Itzehoe tauchten die ersten Windräder auf und erhoben sich aus der flachen Landschaft wie gigantische Roboter, die jederzeit loszumarschieren drohten. Vielleicht im Dienste der Russen. Als Sörensen die Dauerbaustelle bei Itzehoe passierte, die Hohenhörn-Brücke über den Nord-Ostsee-Kanal überquerte und unter sich links wie rechts Containerschiffe ausmachte, die sich durch die nicht allzu breite Wasserstraße schoben, war das für ihn wie eine Trennlinie zwischen altem und neuem Leben, wurde ihm endgültig klar, dass sich seine Lebenswirklichkeit ein weiteres Mal unabdingbar veränderte.

Er ließ das Beifahrerfenster herunter und atmete die bereits spürbare Seeluft ein. Eigentlich ging es ihm gut, dachte er, im Moment ging es ihm wirklich gut, vergleichsweise, in seinem Auto ging es ihm sowieso immer am besten, woran auch immer das liegen mochte. Vielleicht weil es so ein kleines, übersichtliches, geschlossenes System war. Weil die Aufmerksamkeit auf die Straße gerichtet war und nicht auf ihn selbst. Er bemerkte erleichtert, dass der Druck in seiner Brust auszuhalten war, dass seine Beine nicht zitterten.

Er passierte Heide, aus der Autobahn wurde Landstraße, und nach einiger Zeit überquerte er eine weitere Brücke, die Eiderbrücke vor Tönning. Er warf einen angewiderten Blick auf das unpassend in die Landschaft geworfene Multimar Wattforum, dann nahm er Abschied vom Vertrauten. Ab hier kannte er sich nicht mehr aus. Wenn er in den letzten Jahren überhaupt einmal am Meer gewesen war, dann war er bei Tönning links abgebogen in Richtung St. Peter-Ording, zum Weststrand. Das war allerdings ausgesprochen selten vorgekommen, denn in Wirklichkeit machte er sich nichts aus Wasser. Vor allem nicht aus dem Schwimmen darin. Die Fische kommen ja auch nicht einfach so an Land, sagte er sich immer. Die wissen schon, warum. Nur der Mensch muss immer dahin, wo er nichts zu suchen hat.

Sörensen blinzelte. Direkt hinter Tönning stand ein junger Mann an der Landstraße, in der klassischen Ausrüstung eines jungen Mannes an einer Landstraße: Rucksack, zu weiter, wahrscheinlich selbstgenähter Pullover am spindeldürren Körper, Sandalen, zauseliger Vollbart, Schlaghosen, zum Pferdeschwanz zusammengebundene Rastalocken. Er war vielleicht zwanzig Jahre alt, vielleicht älter, so genau konnte man das durch das Gestrüpp um den Mund nicht erkennen. So weit, so gewöhnlich. Was aber wirklich bemerkenswert war, war das Pappschild, das er über seinem Kopf schwenkte. Darauf stand nicht *Husum* oder *Flensburg* oder *Dänemark*, nein, da stand: *Jetzt sei kein Arsch und nimm mich mit.*

Sörensen trat fast automatisch auf die Bremse. Der junge Mann ergriff seinen Rucksack und eilte zum heruntergelassenen Beifahrerfenster.

«Mensch, toll», sagte er mit einer tiefen Stimme, die in krassem Gegensatz zu seinem jugendlichen Aussehen stand.

«Wer will schon ein Arsch sein?» Sörensen öffnete die Tür. «Wo soll's denn hingehen?»

«Erst mal bis Husum», sagte der Tramper und schwang sich in den Passat. Den Rucksack behielt er nach einem kurzen Blick in den Rückraum auf dem Schoß. War ja sowieso nirgends mehr Platz. Sörensen fädelt wieder in den Verkehr ein.

«Ich sag's lieber gleich: Wenn du mich ausrauben willst, ist das keine gute Idee. Ich bin Kriminalhauptkommissar.»

«Gut zu wissen», grinste der junge Mann. «Ich bin Ole.»

«Sörensen», sagte Sörensen und wurde von einem Mercedes überholt, so dicht, dass zwischen die Seitenspiegel kein Blatt Papier mehr gepasst hätte.

Er zog die Luft ein. «Meine Fresse.»

«Gewöhn dich dran», sagte Ole abgeklärt. «Machen die hier alle so.»

Sörensen nickte, wusste aber nicht, ob er das in Ordnung fand, von seinem Mitfahrer einfach so geduzt zu werden. Dann schüttelte er entschieden den Kopf. «Ich hab aber keinen Bock, jetzt die ganze Fahrt über zu quatschen.»

«Kein Problem», sagte Ole freundlich, befreite seine Rastalocken aus dem Pferdeschwanz und schlang die Arme dichter um seinen Rucksack. Danach testeten sie die Stille aus. Sörensen sinnierte sich kreuz und quer durch die Weltgeschichte. Sein heimweherahnender Plan, an jedem Wochenende nach Hamburg zurückzukehren, hatte sich bereits erledigt. Viel zu viel Fahrerei. Bei seinem schwachen Nervenkostüm war das keine Option. Da hieß es an freien Tagen erholen, abschalten, Gesundheit verwalten. Und an unfreien möglichst auch.

Sörensen fiel auf, dass er noch nie in seinem Leben so viele Windräder gesehen hatte, Legionen von Windrädern, sie schienen sich im Sekundentakt zu vermehren. Da konnte doch niemand mehr ernstlich behaupten, dass Nordfriesland flach war.

Als sie etwa fünf Kilometer vor Husum waren, fand er es plötzlich doch etwas seltsam, aus reiner Konsequenz und nur weil er es einmal in den Raum gestellt hatte, dauerhaft den Mund zu halten. Ole hatte sich diesbezüglich äußerst diszipliniert gezeigt, ein wenig mit seinem Smartphone gespielt, ein wenig vor sich hin gesummt, ansonsten stur und rücksichtsvoll aus dem Fenster gestarrt.

«Was willst du denn in Husum?», fragte Sörensen. Ole guckte ihn überrascht an.

«Wer, ich?»

Sörensen drehte sich kurz nach hinten, wie um sich zu vergewissern, dass da sonst niemand war. «Ja, du», sagte er dann und grinste.

«Gar nichts. Ich muss ganz woandershin, aber Husum ist eine gute Zwischenstation. Von da aus geht's immer weiter. Zur Not mit dem Bus.»

«Warum hast du mich denn dann nicht gefragt, wo ich überhaupt hinfahre?»

«Wo fährst du denn hin?»

Sörensen betrachtete die möglichst souveräne Aussprache seiner neuen Heimat als Übung. «Nach Katenbüll.»

«Geil!», freute sich Ole. «Da muss ich auch hin.»

Sörensen zuckte innerlich zusammen. Was für ein Zufall. Hätte er mal lieber nichts gesagt. Dieser Ole wirkte sympathisch, klar, aber er hätte gerne noch ein paar Kilometer für sich gehabt. So rein aus Gründen der Gewöhnung.

«Du musst mich aber nicht bis dahin mitnehmen», sagte Ole. «Das ist völlig okay für mich.»

«Was willst du denn überhaupt in Katenbüll?», fragte Sörensen, als wäre es völlig abwegig, dass da außer ihm noch jemand hinwollte.

«Ich wohne da. Aber am Wochenende bin ich immer in Tönning. Musikmachen bei meinem Freund.»

Sörensen hätte jetzt gerne gefragt, ob «mein Freund» jetzt «ein Freund» oder halt doch «der Freund» war, aber schon der Gedanke kam ihm spießig vor. Stattdessen gab er sich väterlich-moralisch, was auch nicht besser war.

«Und da fährst du immer per Anhalter hin und zurück? Mit diesem Schild?»

Ole nickte. «Funktioniert super. Wollen echt nicht viele ein Arsch sein.»

Sie passierten Husum, die dänische Grenze war nun bald in Spuckweite. Sörensen beugte sich vor, denn er wusste, jetzt musste er gleich irgendwo links abbiegen, Richtung Mildharder Koog. Das Navi hatte er längst ausgemacht, ihm ging das andauernde Gequake auf die Nerven. Ole hob ganz leicht den Zeigefinger. Da war die Ausfahrt. Sörensen ließ das Fenster

einen Spalt weit hinunter. Es roch noch stärker nach Nordsee als zuvor, natürlich tat es das, es roch aber auch nach Kälte, Kuhmist und Regen. Kurz hinter Hamburg hatte es für eine halbe Stunde aufgehört, immerhin, nun aber war die Strecke wieder in schweres, tristes Nass gehüllt. Sörensen hatte schlechte Sicht, kniff die Augen zusammen und dachte, wenn es auch von unten feucht wurde, dann war da das Meer. Dann war er zu weit gefahren.

«Kann man in Katenbüll gut wohnen?», fragte er. «Ich tue das nämlich ab jetzt auch.»

«Ach, echt?» Ole betrachtete ihn, als gehöre er zu einer sehr seltenen, aber durchaus besonderen Sorte Mensch. «Na ja, in deinem Alter ist das wahrscheinlich okay. Du darfst halt keine Pläne mehr haben.»

Sörensen wusste nicht, welche dieser gebündelten Frechheiten ihn am meisten empören sollte. Darüber verlor er die Gelegenheit zu einer schlagfertigen Entgegnung. «Wie alt bist du denn?», fragte er stattdessen.

«Einundzwanzig.»

«Und was macht man mit einundzwanzig in Katenbüll?»

«Saufen. Kiffen. Abhängen. Brot backen.»

Sörensen sah kurz zur Seite. «Hey, ich bin Polizist.»

«Das ist doch nur ein Bild.» Ole zuckte mit den Schultern, unbeeindruckt wie das Meer, wenn darin eine Boje trieb. «Also, das mit dem Kiffen. Und das andere. Nur Brot backen stimmt.»

«Brot backen, na klar.»

«Nee, ernsthaft. Es ist sterbenslangweilig in Katenbüll.»

«Gut.»

Sie schwiegen erneut und lauschten dem Prasseln des Regens auf die Windschutzscheibe. Sörensen dachte an sein insgesamt planloses Leben, wie er hineingeraten war in diesen Polizistenjob, wie er eine Beamtenlaufbahn eingeschlagen hatte, um die er sich nie gerissen hatte und die einfach zu ihm gekommen war wie ein entfernter Verwandter, der zufällig gerade in der Stadt war.

«Was sind denn deine Pläne?», fragte er und verdrehte innerlich die Augen. Es war wirklich nicht leicht, die Klappe zu halten.